



Dies ist eine Leseprobe des Schattauer Verlags. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter
www.klett-cotta.de/schattauer

Rolf Dieter Hirsch

Das Humor-Buch

Die Kunst des Perspektiven-
wechsels in Theorie und Praxis

 Schattauer

Prof. Dr. phil. Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf Dieter Hirsch

www.hirsch-bonn.de

r.d.hirsch@t-online.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besonderer Hinweis

Die Medizin unterliegt einem fortwährenden Entwicklungsprozess, sodass alle Angaben, insbesondere zu diagnostischen und therapeutischen Verfahren, immer nur dem Wissensstand zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches entsprechen können. Hinsichtlich der angegebenen Empfehlungen zur Therapie und der Auswahl sowie Dosierung von Medikamenten wurde die größtmögliche Sorgfalt beachtet. Gleichwohl werden die Benutzer aufgefordert, die Beipackzettel und Fachinformationen der Hersteller zur Kontrolle heranzuziehen und im Zweifelsfall einen Spezialisten zu konsultieren. Fragliche Unstimmigkeiten sollten bitte im allgemeinen Interesse dem Verlag mitgeteilt werden. Der Benutzer selbst bleibt verantwortlich für jede diagnostische oder therapeutische Applikation, Medikation und Dosierung.

In diesem Buch sind eingetragene Warenzeichen (geschützte Warennamen) nicht besonders kenntlich gemacht. Es kann also aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Schattauer

www.schattauer.de

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Jutta Herden, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von © Adobe Stock/olly

Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Zeichnungen: © Dietmar Bertram – www.dietmarbertram.de

Lektorat: Volker Drüke

ISBN 978-3-608-43261-9

Auch als E-Book erhältlich

Einführung – humorvoll oder wie ...?



Schon wieder ein Buch über Humor! Gibt es nicht schon genug davon? Und jetzt noch eins? Wozu? Helfen die uns, Humor bewusster zu erleben und humorvoller zu werden? Ist die Welt durch sie humorvoller geworden? Eine wunderschöne Utopie! Mehr Humor in unserer Welt könnte nicht schaden. Viele Konflikte ließen sich leichter oft auch heiter lösen. Allerdings mit gegenseitigem Wohlwollen und Schaffen einer Win-win-Situation! Es gibt schon sehr lesenswerte und hochkarätige theoretische Abhandlungen über den Humor. Deutlich geringer ist die Anzahl der Arbeiten über praxisorientierten Humor. Wie man z. B. selbst mehr Humor im Alltag und im Ernst, auch im Notfall erwerben und einsetzen kann. Ausführungen gibt es auch, wie man den Sinn für Humor bei anderen fördern kann. So könnte man folgern: »Es gibt ja schon alles, nur noch nicht vom Hirsch.« Und? Lassen Sie sich überraschen! Manches Neue ist vielleicht doch dabei! Bei Bekanntem fördert es den Wiedererkennungswert. Mag ein guter Witz, x-mal erzählt, langweilig sein – eine klassische Sonate oder ein Schlager, x-mal gehört, ist selten einschläfernd. Wenn man nun neuere interessante Ausführungen zum Humor liest, kann es gut sein, dass man davon für sich und seine Umgebung profitiert. So hoffe ich, dass mir dies mit meinem Buch gelingt.

Was allgemein unter Humor zu verstehen ist, weiß jeder. Je mehr aber man über ihn nachdenkt und theoretisch fassbar machen möchte, desto schwieriger wird es, ihn zu fassen. Er ist nun mal kein Objekt, welches klar definierbar ist. Viele haben es versucht und kommen doch letztlich dazu, dass Humor kaum greifbar ist und allgemeingültig definiert werden kann. Humor messbar? Welch ein Unsinn, und doch ist es irgendwie notwendig, ihn wenigstens annäherungs-

weise operationalisieren zu können. Was sich nicht messen und signifikant belegen lässt, ist im wissenschaftlichen Bereich nicht vorhanden. Darüber kann sich der normale Menschenverstand, der sich auch jeder Messung entzieht, nur amüsieren, aber kaum ein Wissenschaftler. Dennoch lassen sich Aspekte von Humor wissenschaftlich untersuchen, und es zeigen sich einige interessante Ergebnisse, die ernst zu nehmen sind.

Wissenschaft und Humor – das ist kein gottgegebener Widerspruch. Einer humorlosen Wissenschaft fehlt etwas Entscheidendes: die Würze und die Einsicht, sich nicht zu ernst zu nehmen. Wissenschaftlicher Humor lässt sich nur mit Anekdoten und der Erkenntnis menschlicher Unvollkommenheit ertragen. Humor zu haben halten dennoch die meisten Menschen für wichtig und erstrebenswert. Es gilt als Beleidigung, jemandem zu sagen, er hätte keinen Humor. Ist auch Quantität mit Qualität nicht zu verwechseln und Lachen seltener ein Zeichen von Humor, als man glaubt, so dürfte jeder Anreiz zum heiteren und fröhlichen Humor das Leben zumindest für einen Augenblick erleichtern. Dieser Augenblick verändert die Perspektive. Um mit Schopenhauer (1852) zu sprechen: »Sollen wir der Heiterkeit, wann immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen: denn sie kommt nie zur un rechten Zeit.« Dies mag für heitere und humorvolle Romane und Anekdoten gelten, doch auch für nichtbelletristische Humorkliteratur? Für wissenschaftliche Arbeiten? Sind sie ein »Tor zum Humor«? Wohl kaum, da sie doch eher theoretisch und häufig realitätsfern sind. Doch einige praxisorientierte Abhandlungen und Erklärungen, wo und wie man Humor einsetzen kann, können zumindest dem Humor etwas Tür und Tor öffnen. Umso mehr, wenn Beispiele aus der Praxis den Inhalt würzen. Allerdings sind »Ratschläge«, wie man Humor einsetzen könnte oder sollte, zweischneidig. Ratschläge haben immer auch etwas mit »Schlägen« und Besserwisserei zu tun. Sie können nur grobe Hinweise und Anregungen geben. Jeder muss diese für sich passend verändern. Man kann seinen persönlichen Humor nur selbst einsetzen.

Wer liest solche Bücher? Vermutlich derjenige, der mehr über Humor wissen will, dem in der Praxis und im Leben Humor abhandengekommen ist oder der seine Beziehung zum Mitmenschen unernster gestalten möchte. Der erfahren hat, dass mit Humor zwar nicht alles, aber vieles bessergeht. Und andere? Sie lesen solche Bücher wohl kaum. Humorvolle Botschaften nur für die, die humorvoll sein wollen oder Humor vermissen? Die den eigenen Sinn für Humor vermehren wollen? Die herausfinden wollen, wie man in Situationen auch komische Aspekte finden und diese dann humorvoll aufgreifen kann? Da Humor ansteckend ist, könnten ernste Menschen von ihm infiziert werden. Vielfältige Fragen, manche Hinweise, Anstöße und Antworten sind in diesem Buch zu finden. Humor als »Lebensfüller und Stresskiller« umfasst nicht nur Humor als Bewältiger schwieriger Situationen, sondern ist auch ein »Lebens-« und »Genussmittel« für den Alltag!

Muss ein Autor eines Humorbuchs Humorist sein? Ich werde manchmal gefragt, ob ich humorvoll bin. Meine Antwort ist: »Das fragen Sie lieber meine Frau und meine Söhne.« Man geht zumindest bei belletristischer Literatur meist davon aus, dass die Schriftsteller humorvoll sind. Wie sieht das bei der Fachlite-

ratur aus? Muss ein Autor einer Abhandlung über Depression auch depressiv sein? Das klingt eher paradox, und doch hofft man, dass der Autor, der über Humor schreibt, auch selbst humorvoll ist. Objektiv über Humor schreiben: Geht das? Natürlich gibt es Untersuchungen über Humor: Zahlen lügen nicht! Deren Interpretation kann aber vom Forscher bewusst oder unbewusst beeinflusst werden. Beispiele beleben und veranschaulichen, wie Humor eingesetzt, gelernt und angewendet werden kann. Natürlich gilt auch hier der alte Lehrsatz »Repetitio est mater studiorum« (Wiederholung ist die Mutter der Studien). Kontinuierlich, wo immer es sich anbietet, Humor einzusetzen fördert die Humorkompetenz und führt zu einem respektvollen und stimmigen Umgang mit ihm in allen Lebenslagen. Zudem: Lernen ist immer möglich. Auch Humor! Hierzu soll dieses Buch motivieren.

Ein Buch über und mit Humor zu schreiben, das auch noch interessant und motivierend für die Leserin und den Leser geschrieben und gestaltet sein soll, ist ein Spagat. Ob der mir gelungen ist, überlasse ich der Leserin und dem Leser. Ich kann nur sagen, dass die Schreibung nicht nur von Humor getragen war. Es war schon Arbeit, eine Plackerei, die mit Humor nicht immer etwas zu tun hatte. Nur von Spaß bei der Arbeit zu sprechen wäre zu euphemistisch; »ernst-heiter« und »heiter-ernst« wechselten sich ab, und doch bin ich es natürlich selbst, der sich diesem Wechselbad freiwillig unterzogen hat. Allerdings ging es mir bei der Verarbeitung der Literatur und meiner Beispiele so, dass, je intensiver ich mich damit beschäftigte, sich umso mehr neue, interessante und mich verblüffende Türen und Türchen öffneten. Sie machten mich nur noch neugieriger. Über Humor nachzudenken und in Worte zu fassen ist bezirzend und ließ mich die Zeit und Umgebung vergessen. Ihn im Alltag anzuwenden, da fehlt mir manchmal noch die Leichtigkeit und der rasche Perspektivenwechsel. Sich dabei selbst und seine Ausführungen nicht zu ernst zu nehmen ist eine Kunst, die auch ich noch weiter üben muss. Kein Buch ist fertig, wenn es vorliegt. Dies gilt auch für den Humor: Er ist zeitlos und augenblicksbedingt. Man möchte schwärmen: »Verweile doch, du bist so köstlich!«

Sehr herzlich darf ich mich schließlich beim Lektorat Schattauer/Verlag Klett-Cotta für die Geduld mit mir und dem Verständnis der nicht vorgesehenen Ausdehnung meines Beitrags bedanken, insbesondere bei Herrn Dr. Wulf Bertram und bei Frau Dr. Nadja Urbani, die mich nie im Stich gelassen haben und verständnisvoll auf meine Wünsche eingegangen sind. Herrn Volker Drüke gilt mein Dank für sein sehr sorgfältiges Lektorat und seine Ausdauer. Froh bin ich, dass ich Herrn Dietmar Bertram für die tollen Zeichnungen zur Auflockerung des Textes gewinnen konnte. Letztlich gilt allen Personen mein Dank, mit denen ich humorvolle Situationen in den unterschiedlichsten Lebenslagen erleben konnte. Diese Beispiele verdeutlichen am besten, was Humor bewirken kann. Ihn kann man halt nicht nur erlesen. Man muss ihn wagen und erleben: Ein bisschen geht immer!

Inhalt

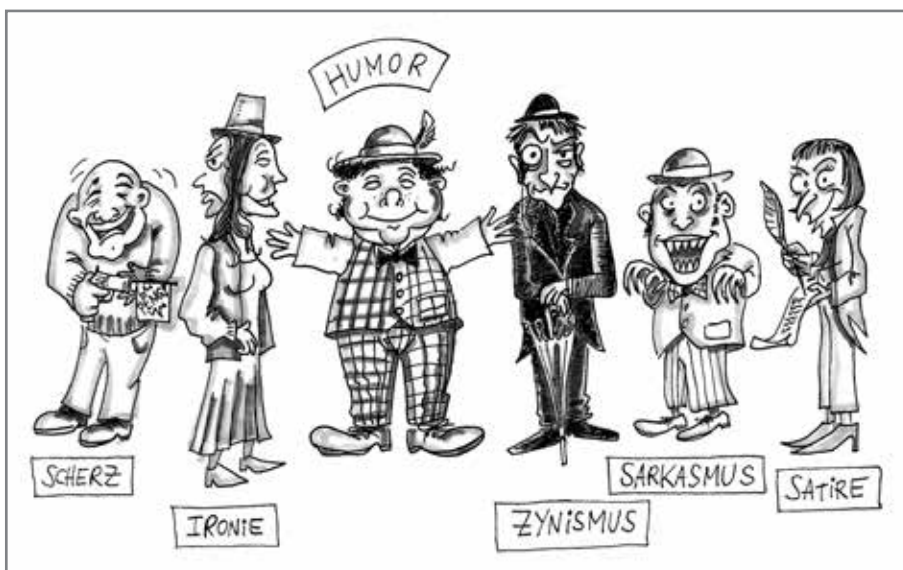
1	Ist jedes Lachen Humor?	1
1.1	Lachen	3
1.2	Komik	9
1.3	Witz	15
1.4	Humor	19
1.5	Die »Verwandten« des Humors	28
1.5.1	Scherz und Spiel	28
1.5.2	Ironie	32
1.5.3	Satire	34
1.5.4	Sarkasmus	36
1.5.5	Zynismus	37
1.5.6	Schwarzer Humor	38
1.6	Ausblick	40
2	Alle Theorie ist grau?	42
2.1	Psychophysiologische Theorien	42
2.2	Überlegenheits- und Aggressionstheorien	44
2.3	Inkongruenztheorien	45
2.4	Soziologische und sozialpsychologische Theorien	46
2.5	Neurobiologische Theorien	48
2.6	Spieltheorie	49
2.7	Humor und Emotionen	51
2.8	Modelle von Humor-Konzepten	53
3	Jedes Alter hat seinen Humor	57
3.1	Kindheit	58
3.2	Jugendzeit	61
3.3	Erwachsenenzeit	63
3.4	Höheres Lebensalter	65

4	Requisiten als Humorhelfer: ansteckend?	67
4.1	Wohnbereich und äußeres Milieu	68
4.2	Scherzartikel	69
4.3	Handpuppen und Stofftiere	70
4.4	Zerrspiegel	71
4.5	Bekleidung und Stoffbezüge	72
4.6	Speisen und Getränke	73
4.7	Humorkoffer	73
4.8	Humorzimmer	77
4.9	Pinnwand, Humortagebuch, Humorzeitschrift	78
4.10	Witze- und Anekdotenbücher	79
4.11	Humortag	81
5	Ist Humor ein heiterer Rundumförderer?	83
5.1	Physiologische Funktionen	84
5.2	Psychologische Funktionen	86
5.3	Soziale und soziologische Funktionen	88
5.4	Kommunikative Funktionen	89
5.5	Machtinstrument und Waffe	97
5.6	Beratende und therapeutische Funktion	100
6	Humor messen: ein Witz?	106
6.1	Humortests für Kinder und Jugendliche	109
6.2	Humortests bei Erwachsenen	110
7	Humor: ein effektives Pharmakon?	115
7.1	Beeinflussung der Gesundheit	116
7.1.1	Zahlen vs. Individuum – Einzelfallschilderungen	116
7.1.2	Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen	120
7.2	Effekte zur Förderung der Lebenszufriedenheit	135
7.3	Zusammenfassende Bewertung	138

8	Nimm's mit Humor: schlimmstenfalls hilft's	141
8.1	Im Alltag	147
8.2	In der Familie	151
8.2.1	Kinder	152
8.2.2	Eltern/Paarbeziehung	156
8.2.3	Großeltern und andere Verwandte	158
8.3	In der Schule	162
8.3.1	Schüler	167
8.3.2	Lehrer	174
8.3.3	Unterricht	182
8.3.4	Schulbehörde und schulpolitische Gremien	191
8.4	Am Arbeitsplatz	193
8.4.1	Mitarbeiter	199
8.4.2	Leistungs- und Führungskräfte	210
8.4.3	Organisation und Betriebsklima	216
8.5	Im Krankenhaus	221
8.5.1	Patienten	225
8.5.2	Personal	229
8.5.3	Leitung und Einrichtungsträger	256
8.6	Im Altenpflegeheim	260
8.6.1	Bewohner und Angehörige	266
8.6.2	Pflegepersonal	276
8.6.3	Leitung und Einrichtungsträger	285
9	Medizin braucht Humor	289
9.1	Menschen mit Schmerzen	292
9.2	Menschen mit Ängsten	297
9.3	Menschen mit Depression	305
9.4	Menschen mit Demenz	314
9.5	Menschen am Lebensende	321
9.5.1	Der Sterbende	322
9.5.2	Umgangsweise mit Sterbenden	324
9.5.3	Angehörige	326

9.5.4 Gesundheitsberufler	328
9.5.5 Klinik-Clown	329
10 Humor: Würze der Psychotherapie	331
10.1 Wirkfaktor Humor	335
10.2 Unterschiedliche Ansätze und Zugangsweisen zum Humor	337
10.3 Therapeutisches »Spielfeld«	340
10.4 Humor: ein Ziel der Behandlung?	346
10.5 Psychotherapeut: Nur mit Humor?	349
10.6 Warnung vor Humor?	353
11 Humor boykottiert Gewalt	359
11.1 Gewalt: ein destruktives Phänomen	361
11.2 Grundsätzliche Aspekte zur Humorintervention	366
11.3 Chancen für Humor bei Beginn von Gewaltausbrüchen	373
11.4 Präventive Möglichkeiten und Chancen	379
12 Humor: ein verantwortungsvoller Balanceakt	385
12.1 Ernst-heiter und heiter-ernst: Ethik und Humor	387
12.2 Alltagsethik: leichter mit Humor!	390
12.3 Humor in der Behandlung: ethisch unentbehrlich!	392
12.4 Menschen mit Behinderung: Recht auf Humor!	395
Literatur	400
Sachverzeichnis	429
 ANHANG	
Anhang 1	
Ethische Richtlinien von HumorCare e.V.	435
 Anhang 2	
Ethik-Codex	437
 Anhang 3	
Humortraining – Ethik und Grundsätze	440

1 Ist jedes Lachen Humor?



Definitionen und Abgrenzungen

Der Begriff »Humor« wird im Alltag für vieles benutzt, was mit Witz, Komik, Lachen, Spaß, Heiterkeit, Ironie, Spott und Clownerie zu tun hat. Auch Klamauk, Blödelei und Satire werden diesem Begriff manchmal zugeordnet. Sehr hilfreich, um sich in diesem Begriffswirrwarr zurechtzufinden, ist das bekannte Schema von Schmidt-Hidding (1963, S. 48; ► Abb. 1-1).

Bekanntlich hat man »ihn«, den »Humor«. Die meisten legen darauf Wert. Auch in Kontaktanzeigen wird als eine wichtige Eigenschaft »humorvoll« genannt. Als beleidigend wird empfunden, wenn man zu einem sagt, er hätte keinen Humor. Obwohl es auch frustrierend und wenig humorvoll ist, zu versuchen, zu definieren, was Humor ist, so möchte ich das doch versuchen und auch auf die »Verwandten« des Humors kurz eingehen, um dem Begriff näher zu kommen. Goetz (2010, S. 9) meint:

Es war immer schon eine der ernstesten Fragen, was Humor eigentlich ist.

Da sich Phänomene nicht so einfach beschreiben und definieren lassen (wie etwa ein Gegenstand, z.B. ein Stuhl), ist es nicht verwunderlich, dass es eine Vielzahl von Definitionen gibt, die verdeutlichen sollen, was Humor ist. Alle versuchen, die »Wolke Humor« zu lichten. Es dürfte zumindest »Kernbereiche« geben, die in

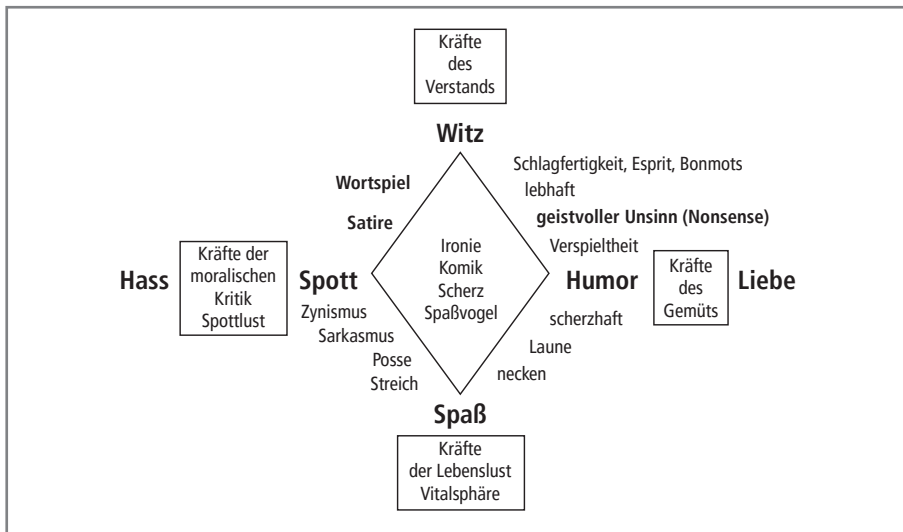


Abb. 1-1 Schlüsselwörter zum Humor und ihre Beziehung (mod. nach Schmidt-Hidding 1963)

den meisten Definitionen in unterschiedlicher Weise wiederzufinden sind. Für den Praktiker mag dies nebensächlich scheinen. Er mag sich eher lustig über Theoretiker und Wissenschaftler machen, die aus allem ein Problem machen müssen. Man braucht doch nur die Betroffenen zu fragen. Wenn man aber den Sinn für Humor fördern, ihn als Therapeutikum oder »Lebensmittel« gezielt einsetzen und dann noch etwas über deren Effizienz wissen will, ist schon eine diesbezügliche Grundlage notwendig: eine Definition.

Es ist durchaus hilfreich, zumindest eine Arbeitsdefinition zu beschreiben, um Humor nicht der Beliebigkeit und damit auch der Fehlinterpretation auszusetzen. Ein Beispiel:

In einer Runde schüttet sich jemand aus Ungeschicklichkeit Rotwein auf das weiße Hemd. Die Umstehenden lachen und witzeln. Die betroffene Person wird rot und ist beschämt. Sie kann nicht lachen. Heiter-locker spöttelnd kommt einer aus der Runde auf sie zu und meint: »Du hast wohl keinen Sinn für Humor.«

Aus einem kleinen Missgeschick kann so eine Kränkung werden. Man wird an die Redensart erinnert: »Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.«

Peter Sloterdijk (1983, S. 556) meint:

Erst wo der Witz nach innen geht und das eigene Bewusstsein, zwar aus der Höhe, doch nicht allzu ungnädig, sich über sich selbst beugt, dort entsteht eine Heiterkeit, die kein zynisches Gelächter und kein zynisches Lächeln an den Tag bringt, sondern einen kampflos gewordenen Humor.

Meine Zugangsweise ist nach der Darstellung des Lachens (als ein häufig sichtbares Zeichen von Humor), auf die Bereiche Komik, Witz, Humor und auf deren gute und böse Verwandte einzugehen. Verdeutlicht werden soll die Vielfalt dessen, was mit Humor verbunden wird. Es lohnt sich, in dieses Begriffsgeflecht etwas Ordnung zu bringen, um dann den Fokus im Weiteren auf den heiteren und fröhlichen sowie kreativen Humor zu legen. Er kann unser Leben inhaltsreicher sowie heiterer und entspannter in vielen Lebenssituationen gestalten.

1.1 Lachen

Wir lachen aus vielerlei Gründen, manchmal auch ohne Grund, insbesondere Kinder. Leicht werden wir angesteckt, wenn jemand lacht. Erzählt jemand einen Witz, dann lachen wir manchmal, weil alle lachen oder der Chef lacht, oder man so tut, als hätte man den Witz verstanden.

Der Chef erzählt einen Witz. Alle lachen. Nur einer nicht. Als er gefragt wird, warum er nicht mitlacht, meint er: »Ich brauche das nicht mehr. Ich habe gekündigt.«

Ist Lachen ein Zeichen von Fröhlichkeit, Heiterkeit und positiver Stimmung? Lachen wir, weil wir fröhlich sind, oder sind wir fröhlich, weil wir lachen? Ist Lachen und Lächeln ein Zeichen von »Humor«? Namhafte Sprachwissenschaftler, Schriftsteller, Philosophen, Physiologen, Verhaltensforscher, Psychologen und Psychotherapeuten haben sich bemüht, dies herauszufinden. Regt Folgendes zum Lachen an?

Kommt ein Skelett zum Arzt. Der sieht auf und meint: »Sie kommen aber spät.« – Im Restaurant kippt jemand aus Ungeschicklichkeit ein volles Glas Rotwein um. – Das einzig Positive in seinem Leben war der Aids-Test.

Lachen ist eine der ältesten menschlichen Kommunikationsformen. Ursprünglich diente es als Drohgebärde, da es aus dem Zähnefletschen entstanden ist. Wenn man seine Zähne zeigt, dann heißt das so viel wie »Ich bin stark und ein gleichberechtigter Partner«. Nicht umsonst meint Werner Finck (Harenberg 2001, S. 1416): »Lächeln ist die beste Art, den Leuten die Zähne zu zeigen.« Wer (heiter) lacht, kann nicht gleichzeitig aggressiv sein. Menschen verbindet ein gegenseitiges Anlachen oder -lächeln.

Es heißt, dass die kürzeste Verbindung zwischen Menschen ein Lächeln ist. So können Lächeln und Lachen auch das Gemeinschaftsgefühl in einer Gruppe fördern, die Gruppenkommunikation verbessern, bestätigen und Übereinstimmung schaffen. Lachen ist eine soziale Geste mit unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten. Wenn uns jemand anlächelt, lächeln wir meist zurück. Spannungen und Aggressionen können dadurch verhindert werden. Ein amerikanisches Sprichwort gibt zu bedenken: »Lache, und die Welt lacht mit dir, weine, und du weinst allein.« Man kann auch nicht einfach beschließen, zu lachen. »Man muss lachen. Das Lachen bricht aus – oder ein« (Jurzik 1985, S. 14). Lachen ist



Abb. 1-2 Miteinander lachen

meist unwillkürlich sowie unfreiwillig und kann nur mit Mühe unterdrückt werden, wenn z. B. die Situation unpassend ist.

Interessant ist das Experiment von Paul Ekman (vgl. Über und Steiner 2006, S. 21): Er stellte eine Gruppe von Männern und Frauen in einer Distanz von 100 Metern auf. Eine Gruppe sollte eine Reihe von Emotionen mimen (Weinen, Lächeln und Lachen, grimmiger Blick, Zähne fletschen). Die andere Gruppe sollte bestimmen, welche Emotionen gezeigt wurden. Dies war in dieser Entfernung nicht möglich. So sollten sie schrittweise aufeinander zugehen. Dieser Vorgang wurde mehrmals wiederholt, um eindeutige Aussagen machen zu können. Bereits bei 90 Metern erkannte die Gruppe, dass ihr Gegenüber lachte. Andere Regungen wurden nicht erkannt. Ekman folgerte, dass keine andere Emotion aus so großer Distanz zu erkennen war wie das Lachen.

Lachen und Lächeln sind ein universelles menschliches Phänomen und sind in allen Kulturen anzutreffen. Sie sind eng verwandte spezifische Verhaltensphänomene, die zu physiologischen und emotionalen Reaktionen führen sowie meist in einer zwischenmenschlichen Beziehung geschehen. Vielfältig sind die Gründe, warum wir lachen. Wir tun dies z. B., wenn

- eine Situation komisch ist,
- eine Anekdote oder ein Witz erzählt wird oder wenn wir sie lesen,
- um eine Beschämung oder Kränkung zu vertuschen,
- wenn wir jemanden grüßen, uns verabschieden, flirten oder schwatzen,
- wenn wir Glück und Freude empfinden, aber auch bei Schmerz, Hilflosigkeit oder Erstaunen,
- wenn wir erfolgreich/siegreich waren (»Siegerposition«),
- reflexartig, wenn jemand anders lacht (ansteckend),
- um uns zu entlasten und Spannungen abzubauen,
- wenn ein anderer einen kitzelt.

Auch nach Auflösung eines Missgeschicks lachen wir. Und Kinder können auch ohne Grund lachen (»Wer grundlos lacht, lacht am besten«; Kishon, vgl. Harenberg 2001). Man schätzt, dass ca. 80 % unseres Lachens wenig mit Humor zu tun hat.

Kant (1790/2001, S. 228 ff.) schreibt treffend:

Es muss in allem, was ein lebhaftes, erschütterndes Lachen erregen soll, etwas Widersinniges sein, woran der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann. Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.

Beim Lachen ist, vereinfacht ausgedrückt, der ganze Körper einbezogen (Schütteln vor Lachen), beim Lächeln nur der Kopf. Lachen wird meist als »eine unwillkürliche Körperreaktion auf eine als angenehm empfundene Emotion« definiert (Rubinstein 1985). Physiologisch sind beim Lachen muskuläre Veränderungen feststellbar (insbesondere an Muskeln, die für die Respiration, Vokalisation, Bewegungen des Kopfes, Rumpfes und der Extremitäten zuständig sind), auch Veränderungen der kardiovaskulären Aktivität (Herzfrequenz, Blutdruck, peripheres Blutvolumen), der Atmung, Vokalisation, Pupillendilatation, exokrinen Sekretion, elektrokortikalen Aktivität und der endokrinen Sekretion (sympathiko-adrenales System und immunologische Reaktionen) (vgl. Ruch 1990). Gerade in den letzten Jahren wurden Untersuchungen bekannt, die belegen sollen, dass eine vermehrte Ausschüttung von Katecholaminen oder Endorphinen während des Lachens auftritt. Beschrieben wird auch ein Zusammenhang mit IgA-Veränderungen. Berk (1989, 2001) konnte experimentell darstellen, dass sich beim intensiven Lachen signifikante neuroendokrinologische Veränderungen ergeben (z. B. Ansteigen von T-Lymphozyten, Erhöhung der Aktivität und Anzahl natürlicher Killer-Zellen sowie Vermehrung der Immunglobulin-A-Antikörper). Zur Erhärtung dieser Ergebnisse sind sicherlich noch weitere Belege erforderlich, doch man kann derzeit davon ausgehen, dass eine Beschäftigung mit dem Lachen keineswegs »lächerlich« ist.

Die meisten Autoren unterscheiden zwischen Lachen und Lächeln. Lachen ist ein ungehemmter körperlicher Ausbruch und signalisiert eine momentane Befreiung von körperlichen, psychischen und sozialen Hemmungen (Neuberger 1988). Das körpernahe unzensurierte und unkontrollierte Lachen steht einem eher kontrollierten situativ dosierten Lächeln gegenüber. Rittner (1986, S. 322) bezeichnet das Lächeln »als mimischen Stoßdämpfer« und eine »erfolgreich platzierte Lockerung«. Es enthalte die nötigen »Grade der Vieldeutigkeit« und verhülle die Gefühlsverfassung (»keep smiling«).

Ekman (2010, S. 283) weist darauf hin, dass es Signale in der Stimme (Art und Melodie, Tonlage) und nicht so sehr in der Mimik sind, durch die sich eine positive Emotion von der anderen unterscheidet. Auch die Art der Gestik (Augen, Gesicht, Hände, Arme, Schultern, Körperhaltung etc.) unterstützt die Unterscheidung, ob wirklich freudvoll, heiter oder fröhlich gelacht wird. Deutlich ist, dass die Formen der nonverbalen Kommunikation beim Lachen erheblich entscheidender sind als die Vokalisation (hohoho-hihihi-hahaha). So schreibt Ritter (1989, S. 66):

Das Lachen ist dünn, breit, laut, leise, kichernd, verhalten, frostig, stoßweise, offen, grell, schrill, sanft, warm, still, kalt, schneidend, gemein, müde, ausgelassen, spöttisch, traurig, unheimlich, gemütlich usw. Seine Skala reicht vom schallend ausbrechenden Gelächter bis zum stillen, nach innen gewendeten Lächeln.

Lachen oder Lächeln kann, muss aber nicht sichtbarer Ausdruck von Humor sein. Echtes freudiges (humorvolles) Lächeln (Duchenne-Lächeln) lässt sich von allen anderen Arten des Lächelns unterscheiden. Es zeigt sich im Gesicht durch das Zusammenspiel vom Musculus zygomaticus major und dem Musculus orbicularis oculi. Duchenne schrieb im Jahr 1862 (zit. nach Ekman 2010, S. 285): »Ersterer gehorcht dem Willen, der zweite aber wird allein durch die süßen Emotionen der Seele ins Spiel gebracht; (...) falsche Freude und vorgetäushtes Lachen können die Kontraktion des Letzteren nicht bewirken. (...) Seine Unbeweglichkeit bei einem Lächeln entlarvt den falschen Freund.« Ekman (2010) hat diese Beobachtungen durch seine vielfältigen Untersuchungen bestätigt. Ein genau beobachtetes Lächeln (Zeichen: Fältchen unter den Augen, »Krähenfüße«) sagt uns zweifelsfrei, wenn auch in verdeckter Form, ob es genuiner Freude entspringt oder nicht. Chaplin meint nicht ohne Grund: »Ein Tag, an dem du nicht gelächelt hast, ist ein verlorenere Tag.«

Für Koestler (1993, S. 133) ist Lachen die »unwillkürliche Kontraktion von 15 Gesichtsmuskeln, die mit gewissen, nicht zu unterdrückenden Geräuschen einhergeht«, »ohne praktischen Sinn«. Das Lachen sei »insofern ein einzigartiger Reflex, als er keinen augenscheinlichen biologischen Nutzen« habe. »Sein einziger Sinn scheint darin zu bestehen, dass er uns vorübergehend vom Stress zielgerichteter Tätigkeiten erlöst.«

Sehr groß ist die Variationsbreite der Arten, wie und warum man lacht. So schreibt Hobbes (1642/1959, S. 33), ein Vertreter der Überlegenheitstheorie:

Bei plötzlicher Freude über ein Wort, eine Tat, einen Gedanken, die das eigene Ansehen erhöhen, das Fremde mindern, werden außerdem die Lebensgeister emporgetrieben, und dies ist die Empfindung des Lachens. (...) Allgemein ist das Lachen das plötzliche Gefühl der eigenen Überlegenheit angesichts fremder Fehler. Hierbei ist die Plötzlichkeit wohl erforderlich (...). Zur Entstehung des Lachens ist wohl dreierlei erforderlich: dass überhaupt ein Fehler empfunden wird, dieser ein fremder ist und die Empfindung plötzlich eintritt.

Unterscheiden kann man (Hirsch 2001; Neuburger 1988) folgende Formen:

- aggressives, obszönes, zynisches, skeptisches Lachen;
- ironisches, blasiertes, verlegenes, verzweifelter Lachen;
- rätselhaftes, listiges, sardonisches, gemeines Lachen;
- gelangweiltes, verklemmtes, höfliches Lachen;
- schallendes, hemmungsloses, impulsives, spontanes Lachen;
- entwaffnendes, befreiendes, fröhliches Lachen.

Kontrovers wird der Zusammenhang zwischen Emotion und Gesichtsausdruck diskutiert (Bänninger-Huber 1996). So wird angenommen, dass mimische Verhaltensweisen primär Ausdruck eines inneren affektiven Zustandes sind, also Affektausdruck im engeren Sinne. Dagegen steht die Hypothese, dass mimisches Verhalten vor allem dazu dient, soziale Interaktionen zu regulieren. Da es bewusst eingesetzt werden kann, hätte es weniger mit »echten« Emotionen zu tun. Mimi-sche Verhaltensweisen können als eine Art Schnittstelle zwischen intrapsychischen und interaktiven Regulierungsprozessen aufgefasst werden (ebd.): Sie sind nicht nur Ausdruck eines inneren Zustandes, sondern weisen gleichzeitig eine interaktive Bedeutung auf. Über die expressiv-kommunikative Komponente emotionaler Prozesse wird einem Interaktionspartner signalisiert, was im Sender vorgeht, welches Verhalten von ihm gewünscht und welches eigene Verhalten folgen wird.

Auch Lächeln induziert einen inneren Zustand (z.B. »Ich freue mich«), als interaktives Signal werden verschiedene Botschaften auf der Beziehungsebene gesendet (z.B. »Ich freue mich, dich zu sehen«) und entsprechende Handlungsbereitschaften kommuniziert (»Das, was du erzählst, gefällt mir, ich höre gerne weiter zu«). Ein Lächeln kann also in einer aktuellen Interaktionssituation mehrere Bedeutungen gleichzeitig haben. Welche dieser Botschaften vom Empfänger entschlüsselt wird, ist von seinem aktuellen affektiven Zustand, von der Art der bestehenden Beziehung und der jeweiligen Situation abhängig. So kann ich in gelöster Stimmung ein Lächeln als freundliches Beziehungsangebot interpretieren und selbst mit einem freundlichen Lächeln reagieren. Bin ich selbst unsicher, so kann ich das gleiche Lächeln als ein Belächeln verstehen und meinerseits ein Lächeln vermeiden. »Wer sich selbst nicht gar so ernst nimmt, hat oft Grund zum Lachen«, heißt es bei Wolf und Hörtenhuber (o. J.).

Lachen kann auch eine Waffe sein, die manchen verunsichert und deshalb bekämpft wird. Lorenz (1993, S. 256) schreibt, dass »das Lachen eine grausame Waffe« sei, eine Waffe, »die bösen Schaden anstiften kann, wenn sie unverdientermaßen einen Wehrlosen trifft; ein Kind auszulachen ist ein Verbrechen«. Beispielhaft beschrieben werden die Angst und die mörderische Umgangsweise mit dem Lachen im Roman »Der Name der Rose« (Eco 2016): Es geschehen Morde, um eine philosophische Abhandlung über das Lachen nicht publik werden zu lassen. Dieses Buch scheint sehr gefährlich zu sein.

Das Lachen ist die Schwäche, die Hinfälligkeit und Verderbtheit unseres Fleisches. (...) Hier wird das Lachen zum Thema der Philosophie gemacht, zum Gegenstand einer perfiden Theologie. (...) Das Lachen befreit den Bauern vor seiner Angst vor dem Teufel. (...) Gewiss ist das Lachen dem Menschen eigentümlich, es ist ein Zeichen unserer Beschränktheit als Sünder. Aus diesem Buch aber könnten verderbte Köpfe wie deiner [sagt Jorge zu William] den äußersten Schluss ziehen, dass im Lachen die höchste Vollendung des Menschen liege! (ebd., S. 621 f.)



Abb. 1-3 Aggressives Lachen

Und dass dies nicht sein kann, weil es nicht sein darf und gefährlich ist, wissen wir! Auffallend ist, dass in Staaten, in welchen ein diktatorisches System herrscht, das Lachen zu unterbinden versucht wird. Auch wird Lachen in manchen Organisationen und Institutionen, die hierarchisch geführt und obrigkeitshörig ausgerichtet sind, nicht geduldet. Die Angst, ver- oder ausgelacht und dadurch nicht mehr ernst genommen zu werden oder einen Machtverlust zu erleiden, ist zu groß, um Lachen positiv aufgreifen und kommunikationsfördernd schätzen zu können. Die Waffe der Untergebenen gegen diese Systeme zeigt sich in Form von Witzen – »Flüsterwitze«, die gerade dann aufblühen und hinter verborgener Hand kursieren.

- Weiß-Ferdl hat von Hitler ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift bekommen. »Das ist mein Freund, der Hitler«, sagt er. »Jetzt weiß ich nur net, soll ich ihn aufhängen oder an die Wand stellen?«
- Eine feine Dame findet keinen Platz in der Straßenbahn. Weit und breit kein Kavalier, der aufstehen würde. Nur ein kleines, bescheidenes jüdisches Mädchen bietet seinen Platz an. Aber die Dame wehrt sich entsetzt gegen den »jüdischen« Sitzplatz. Da erhebt sich bedächtig ein älterer Herr mit dem Hinweis, dass es sich dabei um einen rein »arischen« Platz handele.
- Ein Mitarbeiter hat auf seinem Schreibtisch ein Schild, auf dem steht: »Gott erhalte unseren Chef«. Seine Kollegen finden das übertrieben. Als der Chef eines Tages stirbt, meinte der Mitarbeiter zu seinen Kollegen: »Jetzt hat er ihn erhalten!«

Liedloff (1998, S. 28) berichtet in ihrem Buch »Auf der Suche nach dem verlorenen Glück« über im Dschungel Venezuelas lebende Yequana-Indianer. Ihr Verhalten bei schwerer Arbeit – z. B. beim Tragen eines schweren Kanus über unwegsames Gelände – ist auffällig:

Sie lachten über die Schwerfälligkeit des Kanus und machten ein Spiel aus dem Kampf, sie entspannten sich zwischen den Stößen, lachten über die eigenen Kratzer und waren besonders erheitert, wenn das Kanu beim Vorwärtsschwenken mal den einen, mal den anderen unter sich festnagelte. Der Betroffene, mit nacktem Rücken gegen den sengenden Granit gepresst, lachte aus Freude über seine Befreiung unweigerlich am lautesten, sobald er wieder atmen konnte.

Es gibt offenbar auch ein pathologisches Lachen. Darunter versteht man »ein unwillkürliches Lachen, das ohne adäquate Auslösung oder entsprechenden Erlebnishintergrund impulsiv beginnt und unvermittelt endet (anfallsartiges Lachen, manchmal Zwangslachen)« (Göbel und Bräunig 1998, S. 93). Es stellt eine Entkoppelung des mimischen Verhaltens von der affektiven Stimmungslage dar und taucht bei manchen neurologischen und psychiatrischen Erkrankungen auf, z. B. bei Multipler Sklerose, Pseudobulbärparalyse, degenerativen Erkrankungen des ZNS, Intoxikationen, ischämischen Läsionen und Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis. Selten tritt das »Lachen epileptische Natur« (Müller und Müller 1980, S. 85) auf: plötzlich, unerwartet, motivlos, unpassend sowie in sehr variabler Weise (kichernd, schallend, wiehernd etc. und ca. 1–2 Minuten andauernd). Es kann plötzlich in Weinen übergehen und am Anfang oder am Ende fast jeder Anfallsform stehen. Lautes Lachen kann ein hysterisches Symptom sein, pathologisches Lachen wird als Enthemmungsphänomen motorischer Synergismen (Kratz und Wallesch 2001) betrachtet. Die »erschreckende Heiterkeit« kann ein Symptom einer akuten Manie (Kröber 1991) sein.

1.2 Komik

Vieles im Leben bezeichnen wir als komisch. In der Philosophie unterscheidet man zwischen dem Komischen und der Komik. Das Komische ist eine »ästhetische Kategorie, die den Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit sowie den von Schein und Sein wertet und sinnfällig macht (Träge, zit. nach López 2006). Komik dagegen ist »die reale Erscheinungsform der ästhetischen Kategorie des Komischen« (López 2006, S. 91). Im Alltags-Sprachgebrauch werden diese Unterschiede eher vernachlässigt. Was man komisch findet, wird der Komik zugerechnet.

Nicht alles, was der eine als komisch empfindet, findet auch für der andere komisch. Dies ist zudem kulturspezifisch unterschiedlich. Letztlich kann alles komisch sein, wenn irgendetwas nicht dem Stil, der Regel, der Situation, der Kommunikation, der Musik, der Kunst, dem Tanz, der Kleidung oder dem Benehmen so entspricht, wie wir das gelernt haben, gewohnt sind oder erwarten. Der Stoff der Komik ist grenzenlos (Gernhardt 2001, S. 544). Es dürfte kaum eine Situation geben, in der die Komik nicht zumindest ein Teilaspekt ist, auch wenn wir ihn oft nicht erkennen und wahrnehmen können oder abwehren. Selbst in schrecklichsten Situationen oder Schicksalsschlägen steckt immer noch etwas Komisches. Wem gelingt, dies zu erkennen, kann sogar überleben.

Ivanji (2000, S. 74) schreibt in ihrer Schilderung des KZ-Lebens aus Sicht eines

Kindes, »dass man auch in den schrecklichsten Dingen immer etwas Komisches finden müsse. Irgendetwas war immer komisch.« Bausinger (1992, S.22) weist darauf hin, dass Komik »immer ans Desperate« grenzt, »es ist oft die einzige Möglichkeit, das Negative ins Positive hinüberzuschmuggeln; der Lachende spielt eine Null und gewinnt«. Karl Valentin, dem berühmtesten bayerischen Komiker (2009, S.76), kann man zustimmen, wenn er sagt: »Jedes Ding hat drei Seiten, eine positive, eine negative und eine komische.«

Einige Beispiele zur Komik:

- Pirandello (1986, S.161) beschreibt »eine alte Dame mit gefärbtem Haar, das auch noch vollständig mit einer unbestimmbaren schrecklichen Pomade eingefettet ist; sie hat ihr Gesicht lächerlich zurechtgeschminkt, und dann trägt sie auch noch jugendliche Kleidung«. – Sie wirkt auf uns komisch. Wir erwarten eine wohlhabend gekleidete alte Dame und sehen genau das Gegenteil.
- Ein Sohn klagt gegenüber seiner Mutter: »Die Suppe schmeckt aber komisch.« Die Mutter blickt ihn an, lächelt und meint: »Warum lachst Du dann nicht?«
- Auf der Straße geht ein Clown hinter einer vorübergehenden Person her und macht exakt dieselben Bewegungen wie sie.

Komisch finden wir Gegenstände, die anders sind, als sie sein sollten und wir erwarten (z.B. Brille ohne Gläser, Telefon ohne Tastatur, Tür ohne Griff): »Aber auf irgendeine Weise wurde mir klar, dass all diesen Leuten, die auf den umgestülpten sogenannten Betten saßen und mit schmutzigen Fetzen bedeckt waren, die Situation komisch erschien« (Ivanji 2000, S.43). Alles Schreckliche »automatisch komisch zu finden« ist eine existenzielle Überlebensstrategie.

Komik ist immer da, wo etwas Andersartiges, Fremdwirkendes, Bizarres, Amoralisches, Anormales oder Irreguläres unweigerlich zum Lächeln oder Lachen führt. Koestler (1966, S.78) fasst es prägnant zusammen: »Es gibt, scheint mir, drei Hauptkriterien für die sachgerechte Methode des Komischen: Originalität, Emphase und Sparsamkeit.« Da bei allen Reizen, die zum Lachen oder Erheiterung führen können, »irgendetwas Komisches« dabei ist, sollen folgende Beschreibungen und Definitionen die Spannweite aufzeigen, was unter Komik verstanden wird.

Definitionen

Eine der ältesten Komik-Definitionen stammt von **Aristoteles** (1982, S.16): »Komisch ist irgendeine Abscheulichkeit oder ein Mangel, der weder peinlich noch zerstörerisch ist.« Dies beinhaltet die Grundbausteine aller Theorien des Komischen:

- komische Fehler,
- Komik und Lachen,
- Harmlosigkeit und Abwertung dessen, was als komisch empfunden wird.

Freud (1905c) wagt sich »nur mit Bangen« an das Problem des Komischen. Er schreibt (S.215): »Das Komische ergibt sich zunächst als ein unbeabsichtigter Fund aus den sozialen Beziehungen der Menschen.« Freud spricht von einem sehr ausgedehnten Ursprungsgebiet und beschreibt vielfältige Möglichkeiten, die zur Komik (z. B. Bewegungen, Handlungen, Charakterzüge, Situationskomik) führen können, sowie Mittel (Verkleidung, Karikatur, Parodie usw.). Es erscheint uns derjenige komisch, schreibt Freud (S. 223), »der für seine körperlichen Leistungen zu viel und für seine seelischen Aufwendungen zu wenig Aufwand im Vergleich mit uns treibt, und es ist nicht abzuweisen, dass unser Lachen in diesen beiden Fällen der Ausdruck der lustvollempfundene Überlegenheit ist, die wir uns ihm gegenüber zusprechen«. An einer anderen Stelle (S. 248) lesen wir:

Das Komische beruht auf einem Vorstellungskontrast; ja insofern der Kontrast komisch und nicht anders wirkt. Das Gefühl der Komik rührt vom Zergehen einer Erwartung her; ja, wenn diese nicht gerade peinlich ist.

Freud (S. 249) macht auch darauf aufmerksam, dass eine allgemein heitere Stimmung, in welcher man »zum Lachen aufgelegt« ist, und die Erwartung des Komischen, »die Einstellung auf die komische Lust«, günstige Bedingungen für die Entstehung der komischen Lust sind.

Bergson (2011, S. 39) kommt zu folgendem Schluss:

Irgendetwas Angriffiges (und zwar spezifisch Angriffiges) muss in der Ursache der Komik stecken, gewissermaßen der Ansatz zu einem Attentat auf das soziale Leben, wie anders ließe sich erklären, dass die Gesellschaft mit einer Geste antwortet, die mir ganz nach einer Abwehrreaktion aussieht – einer Geste, die ein wenig beängstigt?

Komik ist nach Bergson (S. 14 ff.) etwas Menschliches, das sich an die Intelligenz im Menschen richtet, die sich ihrerseits allerdings an andere Intelligenzen wendet, d. h. ein Echo braucht. Hinzu kommt, dass die Komik auch eine soziale Aufgabe hat: die Menschen zusammenzubringen.

Ritter (1989, S. 78 ff.) verdeutlicht, dass der Stoff des Komischen »zu allen Zeiten, zumal in primitiven Lebensgeschichten, von einer ungewöhnlichen Konstanz«, aber »außerordentlich beschränkt und schmal ist. Weil für sie die den Menschen je bestimmende Lebensordnung entscheidend ist, darum muss das Komische mit der Verschiedenheit der Epochen, der Völker, der sozialen Schichten, der landschaftlichen und individuellen Lebenseigentümlichkeiten variierend mitgehen«. Der komische Gehalt ist daran gebunden, »dass die Ordnung, aus der und mit der der Stoff zum Lächerlichen wird, lebensmäßig wirksam ist« (S. 79).

Wirth (1999, S. 5) meint, dass dem Begriff des Komischen »die Konnotation des Sonderbaren, Überraschenden, Ungewohnten und insofern Unnormalen« anhaftet und Komik heute etwas Belustigendes, welches zugleich sonderbar und eigentümlich erscheint, meint.

Plessner (2003, S. 293) schreibt: »Jede Form, die den Gehalt unterdrückt, jeder

Buchstabe, der den Geist schikanieren will, jede Funktion des Lebens, die das Leben tyrannisiert oder zu tyrannisieren scheint, werden komisch.« An einer anderen Stelle (S.299) bemerkt er, dass das Komische »kein Sozialprodukt und das Lachen, das ihm antwortet, kein Warnungssignal, keine Strafe (zu der es in der Gesellschaft werden kann), sondern eine elementare Reaktion gegen das Bedrängende des komischen Konflikts« ist. Exzentrisch zur Umwelt, im Durchblick auf eine Welt steht der Mensch zwischen Ernst und Unernst, Sinn und Sinnlosigkeit und damit vor der Möglichkeit ihrer unauflösbaren, mehrdeutigen, gegenseitigen Verbindung, mit der er nicht fertig werden kann, von der er sich ablösen muss und die ihn doch zugleich an sich bindet.

Berger (1998) schreibt, dass das Komische als Inkongruenz »von seinen schlichtesten bis zu den komplexesten Verkörperungen« (S. XI) wahrgenommen wird. »Es beschwört das Komische eine eigene Welt herauf, die sich von der Welt der gewöhnlichen Realität unterscheidet und anderen Regeln folgt.« An einer anderen Stelle (S. 43) schreibt er, dass »die Erfahrung des Komischen die Wahrnehmung von etwas objektiv ›dort draußen‹ in der Welt Vorhandenem ist und nicht einfach eine subjektive Erfahrung (obwohl auch dies), die von geschichtlicher und soziologischer Relativität geprägt ist«.

Es ist der Widerspruch zwischen Ordnung und Unordnung und insofern zwischen dem Menschen, der stets nach Ordnung sucht, und den unordentlichen Realitäten der empirischen Welt. (...) Der Mensch befindet sich in einem Zustand des komischen Widerspruchs zur Ordnung des Universums.

Interessant ist noch seine Feststellung (S. 45):

Das Komische lehrt, dass alles, was man im gewöhnlichen Leben als selbstverständlich und eindeutig voraussetzt, tatsächlich diesen Charakter der Doppelbödigkeit hat. Aus diesem Grund ist das Komische immer potentiell gefährlich.

Nach Titze und Eschenröder gibt der Philosoph **Groos** eine präzise Definition von Komik: »es ist uns ein Objekt gegeben, welches wir erstens für etwas Verkehrtes (Widersprechendes, Widersinniges, Unlogisches) halten und darum zweitens mit einem Gefühl der Überlegenheit betrachten« (zit. nach Titze und Eschenröder 2003, S. 43 f.). Dabei dürften weder Furcht noch Mitleid in den Vordergrund treten, »weil sonst die erheiternde Wirkung notwendig ausbleiben muss«. Insbesondere soll die Ungeschicklichkeit zur heiteren Überlegenheit führen, wie Zerstreutheit, Nervosität, Verlegenheit, Angst, Vergesslichkeit, das Missverständnis, und jene »dauernde geistige Verkehrtheit, die sich in »närrischen« Handlungen äußert« (ebd.).

Gernhardt (2001, S. 543) konstatiert:

Alle Komik entspringt einem gemeinsamen Bedürfnis, dem nach Veränderung, Verunstaltung, Negierung, Aufhebung der Realität, alle Komik hat ein einziges Ziel, das der vollständigen Überwältigung des Gegenüber –: All das kann man

grundsätzlich bejahen oder ablehnen im Sinne von: das soll/darf sein oder das soll/darf nicht sein.

»Das weite Land des Komischen wird von einer Vielzahl von Phänomenen bewohnt, die alle irgendwie zum Lachen und Lächeln in Beziehung stehen« (Kirchmayr 2006, S. 181). Um die Vielfältigkeit des Wortfelds der Komik aufzuzeigen, kommt man unweigerlich auf Schmidt-Hiddings (1963, S. 48) sehr anschauliches Schema (Abb. 1-1, S. 2). Deutlich wird, dass die Komik für die vier Wortfelder Witz, Humor, Spott und Spaß von Bedeutung ist, ebenso für die weiteren Unterbegriffe, auf die ich noch eingehen werde.

Als komisch empfunden werden können (nach Bergson 2011 bzw. Freud 1905c, S. 215 ff.):

Menschliche Formen

Komische Physiognomie: »Komisch kann jede Verunstaltung werden, die ein wohlgestalteter Mensch nachzuahmen vermöchte« (Bergson 2011, S. 26), mechanisch wirkende Steifheit, Zerstretheit

Gegenständliche Formen und Inhalte mit und ohne Geräusche

Maschinengewehr im Geigenkasten; Stab, der bei Bewegung unterschiedliche Geräusche macht; verzerrte Gesichter/Gestalten auf Fotos; Gegenstände, die anormal groß oder klein sind; Schwergewicht, welches sehr leicht ist; komische Kleidung

Gebärden und Bewegungen

Beispielsweise Pantomime, übermäßig gesteigerte Ausdrucksbewegungen, Grimassen, andere mimische Übertreibungen, leidenschaftliche Bewegungen eines Dirigenten, »Ohrenwackeln« – »Komisch ist jede Anordnung von ineinandergreifenden Handlungen und Geschehnissen, die uns die Illusion von wirklichem Leben und zugleich den deutlichen Eindruck von mechanischer Einwirkung vermittelt« (Bergson 2011, S. 56), z. B. »Schachterl-Teufel« (beim Öffnen einer Kiste oder einer Schachtel springt uns eine Figur entgegen).

Handlungen und Situationen

Sich ungeschickt, übertrieben, überspitzt oder naiv anstellen

Nachahmung

Verzerrung von Bewegungen einer Person oder Handlungsabläufen, Nachsprechen mit anderer Betonung oder Tonlage

Wort, Sprache

Satzbau, Wortwahl: »Man erzielt einen komischen Effekt, wenn man vorgibt, einen Ausdruck im eigentlichen Sinn zu hören, während er im übertragenen Sinn getan wurde« (Bergson 2011, S. 84); Interferenz zweier Gedankensysteme

Parodie und Travestie

»Erhabene Personen oder deren Äußerungen durch niedrigere ersetzen« (Freud 1905c, S. 230)

Entlarvung

»Würde des einzelnen Menschen herabsetzen, indem man sich auf seine allgemeinmenschliche Gebrechlichkeit, besonders aber auf die Abhängigkeit seiner seelischen Leistungen von körperlichen Bedürfnissen aufmerksam macht.« (ebd., S. 231)

»Komische« Witze

Unsinn eines Witzes erscheint als komischer oder als barer Unsinn, z. B.: Drei Freunde heißen Achim, nur Egon, der heißt Herbert; »der Witz ist sozusagen der Beitrag zur Komik aus dem Bereich des Unbewussten« (ebd., S. 237).

Charakter

»Komisch ist eine Person, die automatisch ihren Weg geht, ohne sich um den Kontakt mit anderen zu bemühen« (Bergson 2011, S. 98). Steifheit, Automatismus, Zerstreutheit und Ungeselligkeit greifen ineinander über, und aus diesem Gemisch setzt sich die Charakterkomik zusammen, z. B. »zerstreuter Professor«. Molière hat hierzu mit seinen Komödien hervorragende Beispiele gegeben, z. B. »Tartuffe«, »Der Geizige«, »Der Bürger als Edelmann«, »Der eingebildete Kranke« und »Der Menschenfeind«.

Musik

Komische Instrumente (z. B. Säge, Mini-Geige), abrupter Wechsel der Tonlage, der Schnelligkeit, Melodieverzerrung, sinnlose und komische Gesangstexte), Opera Buffa, Operetten u. a.

Kunst (Karikatur etc.)

Überbetonung eines komischen Zuges oder Körperteils, Cartoons, Bildwitze, Comics, Graphik und Malerei (ergänzende Text- oder Zeichnungselemente auf bekannte Gemälde) oder Gemälde, die bewusst den komischen Aspekt einbeziehen. Zu unterscheiden ist dabei unfreiwillige und freiwillige bzw. gesuchte Komik (Ost 2007).

Um etwas komisch zu finden, bedeutet dies also, aufmerksam eine Person, dessen Sprech- (Inhalt und Form) und Handlungsweise sowie seine Gebärden und Bewegungen offen auf sich wirken zu lassen und dabei offen für mögliche Komik zu sein. Dies erfordert Achtsamkeit und Aufmerksamkeit gegenüber Dritten und eine innere Motivation, alles Einwirkende sowie die Gedanken und Einfälle hierzu »schrankenlos« zulassen zu können. Dies gilt auch für Situationen und Gegenstände. Einige Beispiele: